

**Zwingli, Huldrych -**  
**Biographie**  
*Biographie - III*

**Zwingli, Huldrych**

# Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# Huldrych Zwingli

Ulrich Zwingli ist geboren den 1. Jan. 1484 zu Wildhaus, einer Berggemeinde im Tockenburg zwischen den Kuhfirsten und dem Säntis. Er war von acht Kindern das dritte. Sein Vater war Amman der Gemeinde, dessen Bruder Pfarrer zuerst in Wildhaus, dann 1487 in Wesen, seiner Mutter Bruder Abt in dem von Wildhaus eine Tagereise entfernten Kloster Fischingen. So stammte Zwingli, wenn nicht aus einer reichen, doch aus einer wohlhabenden und angesehenen Familie. Den ersten Unterricht empfing er bei seinem Oheim, dem Pfarrer in Wesen, dann war er von seinem zehnten Jahre an in der Schule zu St. Theodor in Basel drei Jahre unter Georg Büchli, der ihn unter seine besten Schüler zählte. Von Basel kam er nach Bern in den Unterricht des Heinrich Wölfli; dieser war der Wissenschaften nicht unkundig, hatte eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht, las mit den Schülern die lateinischen Klassiker und trieb auch Musik mit ihnen. In beidem zeichnete sich der junge Zwingli aus und die Dominikaner suchten ihn für ihren Orden zu gewinnen; denn durch den Jetzerschen Handel in die tiefste Schmach gekommen, hatten sie nöthig auf Mittel zu denken, ihr Ansehen wieder zu heben. Allein Zwingli begab sich 1499 auf die Universität nach Wien, dort studierte er zwei Jahre, und befreundete sich besonders mit Joachim von Watt von St. Gallen, dem nachmaligen Bürgermeister Vadian und mit Glarean. 1501 kehrte er nach Wildhaus zurück; 1502 ward er, 18 Jahre alt, Lehrer an der Martinschule, in Basel, studierte aber zugleich unter Thomas Wittenbach von Biel die heilige Schrift, befreundete sich mit Leo Judä, ward Magister und wurde 22 Jahr alt als Pfarrer nach Glarus berufen, einer damals den dritten Theil des Kantons umfassenden Pfarrei.

Neben den vielen Amtsgeschäften stiftete er hier die erste Schule, bildete besonders durch die Klassiker studierende Jünglinge, u. a. den Valentin Tschudi, studierte selbst außerordentlich fleißig namentlich den Picus und Erasmus, vor allem aber die heilige Schrift; die Briefe Pauli schrieb er in kleinem Format ab mit den Erklärungen der besten Ausleger am Rand, und wußte das griechische Testament wörtlich fast ganz auswendig. Daneben verfolgte er mit scharfem Blick den Gang der schweizerischen Politik und schrieb darüber 1510 und 1511 zwei Lehrgedichte „den Labyrinth“ und „das fabelisch Gedicht von einem Ochsen und etlichen Thieren“. In den Jahren 1512 und 1515 begleitete er als Feldprediger das glarner Banner in die mailändischen Feldzüge. Aus dem ersten Feldzug 1512 haben wir von ihm einen Bericht in lateinischer Sprache, der von allgemeiner und ungewöhnlicher Bildung zeugt, so wie von sei-

ner Selbstständigkeit und seinem auch in politischen Dingen gesunden Urtheil. Als Knabe verwilderte er nicht unter den fahrenden Schülern oder Bachanten, wie sie hießen, er wurde auch nicht verdüstert oder heuchlerisch und verderbt unter Mönchen, er blieb ein freier Sohn der Berge, und seine Studien und Erfahrungen, sein Geist und seine seltne Willenskraft, mit Einem Wort: Gott machte ihn wie zum kirchlichen, so zum politischen Reformator. Und zwar als politischer Reformator, als ein Prediger republikanischer Tugenden trat er zuerst auf. Er hatte als das Verderben der damaligen Reisläuferei, den Menschenkauf, das Pensionwesen in den mailändischen Feldzügen in den schrecklichsten Erscheinungen mit erlebt, mit eigenen Augen gesehen; er war selber in der für die Schweizer so unglücklichen, wenn gleich ruhmvollen Schlacht zu Marignano gestanden. Zurückgekehrt nach Glarus predigte er um so schärfer gegen die Reisläufer und wurde deßwegen von diesen um so mehr gehaßt, je größer die Macht seiner Beredtsamkeit war und damals schon sein Ansehen. Schon war der päpstliche Stuhl auf ihn aufmerksam geworden, und gab ihm, wohl ihn zu gewinnen, eine jährliche Pension von 50 Gulden; er nahm sie an, wie er sich erklärte, einzig als eine Förderung seiner Studien zum Ankauf von Büchern, also um sich gerade gegen das dazumal so verdorbene Papstthum noch besser zu rüsten und zu waffnen.

Im Jahre 1516 berief ihn der nichts weniger als mönchisch gesinnte Fürstabt von Einsiedeln, Conrad von Hohen-Rechberg, als Prediger an diesen von aller Welt besuchten Wallfahrtsort. Zwingli folgte dem Rufe. Die Mehrheit der Glarner sahen ihn ungern scheiden und behielten ihm noch eine Zeit lang, daß er wieder zu ihnen zurückkehre, seine Pfarrstelle bei ihnen offen. In Einsiedeln wirkte er als Prediger mächtig. An der Engelweihe 1517 vermochte er durch die Macht des evangelischen Wortes, daß Viele das Geld, mit dem sie sich Ablaß erkaufen wollten, den Armen gaben. Unterstützt wurde er wie vom ritterlichen Abt, so von dem Verwalter des Stifts, dem Freiherrn Theobald von Geroldseck und seinem Freunde Leo Judä, der nun hier sein Diakon war. Immer mehr sah er ein das Eine, was Noth thue, nemlich die freie Verkündigung des Evangeliums und sprach und verkehrte darüber mit den einflußreichsten Männern seines Landes, die er in Einsiedeln öfter Gelegenheit hatte, zu sehen. Schon von Glarus aus hatte er den Erasmus in Basel besucht. Mit dem Erzbischof Schinner war er vertraut. Der päpstliche Legat Pucci zeigte ihm am 14. August 1518 an, daß ihn der Papst Leo X. zum Kaplan ernannt habe. Im nämlichen Jahre folgte er einem neuen Rufe des Chor-

herrn-Stifts am Großen Münster in Zürich, das ihn fast einmüthig zum Leutpriester erwählte. Er hatte als solcher noch zwei Helfer zu besolden, und hätte von der Stelle nicht leben können, da trat ihm sein Freund der Canonicus Engelhard seine Chorherrn-Stelle ab.

Am 1. Jan. 1519 begann er in Zürich sein Predigtamt mit der Erklärung des Ev. Matthäus, indem er voraus lehrte, daß dieß die älteste von den Kirchenvätern geübte, die nothwendigste und wohl auch fruchtreichste Predigtweise sei. Bald hatte er außerordentlichen Einfluß gewonnen. Er verwehrte dem Samson, dem schweizerischen Tetzels, seinen abscheulichen Ablaßkram und, was fast noch mehr ist, er bewirkte, daß Zürich im Mai 1519 dem neuen Bündniß, das die übrigen 12 Stände (Orte oder Kantone) mit Franz I., König von Frankreich schlossen, nicht beitrug. Recht republikanisch war aber darüber das ganze Züricher Volk vorher von der Regierung um seinen Willen angefragt worden. Der Haß der Franzosen-Freunde warf sich auf Zwingli und seine Predigten. Diese wirkten fort. Die Fasttage wurden nicht mehr streng gehalten. Am Gottesdienst wurde bis 1522 nichts geändert. Aber nunmehr forderte Zwingli sammt zehn Amtsgenossen vom Bischof und den sämtlichen Regierungen der Eidgenossenschaft die Priesterehe. Der Bischof von Constanz aber gab darauf eine Klagschrift von 69 Punkten gegen den Convent am Großen Münster ein. Zwingli vertheidigt sich in seinem Archeteles so freimüthig, daß selbst Erasmus ihn warnte; denn bekanntlich wollte dieser Gelehrte es mit keiner Partei verderben. Den nun durch die Eidgenossenschaft wachsenden Streitigkeiten ein Ende zu machen, lud die Regierung von Zürich auf Donnerstag den 29. Jan. 1523 alles Volk zu einer offenen Disputation ein. Auf derselben vertheidigte Zwingli das Evangelium siegreich, besonders gegen des Bischofs von Constanz Generalvikar Faber. Der Rath beschloß nun: die Prediger sollen muthig fortfahren, das Wort Gottes zu verkündigen. Nach der Disputation schrieb Zwingli seine Schlußreden, 300 enggedruckte Seiten, sie sind sein Glaubensbekenntniß. Nun gab auch die Regierung des mächtigen Kantons Bern die Predigt frei und dort wie in Zürich wurden die Nonnenklöster geöffnet; einzelne Klosterfrauen heiratheten, dieß that auch in Zürich der Pfarrer zu Witikon Rübli als der erste im April 1523. Solches, die Ungeduld und die Wühlereien der Bilderstürmer, der beginnende Communismus der Wiedertäufer machte eine zweite Disputation zu Zürich nöthig, die den 26. Oct. 1523 gehalten wurde. Zwingli erwies mit der Schrift das Unchristliche der Messe und der Bilder, und drang auf die Abschaffung von beidem. Man versteht aber weder seinen Geist noch sein Gemüth, wenn

man meint, er habe im Abendmahl bloß eine Gedächtnißfeierlichkeit be-  
gehen wollen, bloß eine symbolische Handlung. Nur die leibliche Ge-  
genwart Christi wollte und konnte er nicht zugeben, von der geistigen  
Gegenwart des Versöhnners und von der geistigen Kraft des gläubig ge-  
nossenen Sakraments hatte er die höchsten Vorstellungen und war weit  
davon entfernt, das Göttliche der Stiftung zu mindern und sie zu einer  
bloßen Redefigur zu machen. „Wer denkt an solches?“ sagte er an dieser  
Disputation unter Thränen. Ebenso wenig war er ein Verächter der  
Kunst, er selbst dichtete und komponierte, er spielte mehrere Instrumen-  
te. Aber auch die Kunst muß damals in Zürich und anderwärts so ver-  
weltlicht gewesen sein, daß es für einmal nothwendig war das Volk aus-  
schließlich zu lehren und zu lehnen. Kunstwerke wollte er nicht zerstö-  
ren, sondern im Gegentheil, wenn auch aus den Kirchen für einmal ent-  
fernen, doch erhalten; an der gleichwohl einbrechenden Bilderstürmerei  
trägt er keine Schuld, so wenig als an der Wiedertäuferi. Diese stand in  
Verbindung mit dem deutschen Bauernkrieg. Münzer war im Frickthal  
und in Waldshut, hier sein Anhänger der Pfarrer Hubmeier, der predigte,  
wie 1848 Ronge in den Kellern zu Frankfurt, auch unter dem Schalle  
weltlicher Musik und feierte auch so das Abendmahl; seinen Rotten lie-  
fen auch Freischaaren aus der Schweiz zu. Diese Communisten verbrei-  
teten sich besonders in der östlichen Schweiz und plünderten das Kloster  
Rüti. Auf zwei Gesprächen suchte Zwingli diese Wiedertäufer, die keine  
Obrigkeit mehr anerkennen wollten, zu belehren, im Januar und Novem-  
ber 1525. Umsonst; es wurden dann als Empörer einige Häupter dersel-  
ben 1527 ertränkt.

Inzwischen hatte sich auch Zwingli mit einer Witwe, Anna Reinhardt,  
verheirathet, den 2. April 1524, und waren in Zürich die Klöster aufge-  
hoben worden, 3. Nov. 1524. Er hatte davon keinen Privat-Vortheil. Er  
war uneigennützig und überaus wohlthätig. Die Kloster-Güter blieben  
kirchlichen und wohlthätigen Zwecken geheiligt, doch flossen auch Kir-  
chen-Zierden wie die Meßkelche des Großen Münsters in den Staats-  
schatz. Das Große Münster-Stift trat auch seine Gerichtsbarkeit dem  
Staat ab. Die Regierung wurde der Bischof. Zwingli wie andere Refor-  
matoren täuschten sich darin, daß sie meinten, die Regierungen würden  
in allen Zeiten kirchlich sein, sonst hätten sie durch die Kirche ein Pres-  
byterium an die Stelle des Bischofs einsetzen lassen. Später ließ freilich  
Zwingli die Regierung zum Evangelium schwören. Alle diese Aenderun-  
gen und Neuerungen erbitterten die am alten Glauben und Gottesdienst  
hängenden Orte. Zwar wollten auch sie Unordnungen abthun, und zwar

ohne, und theilweise auch wider den Papst, und waren hierin ganz im Geist der Reform. Ja auch sie schrieben eine Disputation nach Baden im Aargau aus, in ein sogenanntes Unterthanenland oder eine Gemeine-Herrschaft, wo auch sie Mitregenten waren und beriefen den Wortfechter Eck von Ingolstadt; sie handelten auch hierin im Sinn der Reform, denn bisher hatten sie behauptet, über Lehre und Ordnung der Kirche habe bloß ein Concilium zu bestimmen. Zwingli ging nicht nach Baden. Er wußte, daß ihm als einem Ketzer das Geleit nicht gehalten würde. Er unterstützte aber den für ihn dort kämpfenden Oekolampad mit rastloser Thätigkeit. Thomas Plater war ihr Briefbote. Die katholischen Orte schrieben sich den Sieg zu. Das war im Oct. 1526. Dagegen zog Zwingli mit hundert Predigern und Gelehrten im Januar 1528 auf die Disputation nach Bern und wirkte mächtig zur Reformation dieses großen Kantons. Auch hier trat die Regierung an die Stelle des Bischofs und ließ die Priester sich schwören. Die Klöster wurden aufgehoben. Die Gotthausleute aber des reichen Stiftes Interlaken wollten ganz frei werden, und mit Hülfe der Obwaldner empörten sie sich, 800 Obwaldner waren den Haslithalern zu Hülfe gezogen; mit Waffengewalt wurden diese aber von Bern bezwungen und bestraft, die Rädelsführer enthauptet, einer sogar geviertheilt.

Zu gegenseitiger Befestigung der Reform schloß zuerst Zürich mit Constanz ein Bündniß, Bürgerrecht hieß es, dem trat auch Bern bei, dann das sich dem Abte zum Trotz reformirende St. Gallen, auch Basel, wo die Reform mit Gewalt eingeführt wurde.

Die Seele dieser von Zürich aus geführten Unterhandlungen und Verbündungen war Zwingli, der in Zürich an den Rathssitzungen Theil nahm und schon vor der Berner Disputation einen Vertheidigungsplan gegen die katholischen Orte gezeichnet hatte, wie er denn nicht ohne Kriegserfahrung war. Denn bereits hatten die fünf Orte Gewalt geübt, den Bilderstürmer Hottinger aus Zürich in Luzern hingerichtet, eben so die drei Zürich Angehörigen, Wirth von Stammheim, Vater und zwei Söhne auf eine empörende Weise trotz ihrer Unschuld zu Baden enthauptet, und den Züricher Pfarrer Kaiser in Schwyz verbrannt, auch im Februar 1529 ein Bündniß mit dem österreichischen Erzherzog Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen geschlossen.

Zürich erklärte den 9. Jan. 1529 den fünf Orten Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug den Krieg; freiwillig zog Zwingli mit, eine Hallbarde auf der Achsel. Bern erklärte: es werde dem angreifenden Theile entgegenreten. Der Glarner Landamman Aebli vermittelte wider Zwinglis

Willen, der schrieb und sagte: „Gebet nichts um ihr Flennen.“ Es wurde Friede gemacht. „Ihr werdet über diesen Frieden,“ sagte Zwingli, „noch die Hände über dem Kopf zusammen schlagen.“ Die fünf Orte mußten den Bundesbrief mit Oestreich herausgeben; über die Annahme der Reform in den Gemeinen-Herrschaften sollte überall die Mehrheit der Stimmen in den Gemeinden entscheiden. Das war der erste Kappeler Krieg und Friede, der, wie Zwingli richtig sah, eben kein Friede war.

Denn nun nahm die Reform in den Gemeinen-Herrschaften zu; Zürich begünstigte hauptsächlich die Gotthausleute von St. Gallen; wie Zürich und das mit ihm gehende Glarus waren auch Luzern und Schwyz Schutzherrn des Abtes von St. Gallen. Zürich aber schaltete im Gebiete des Abts von St. Gallen willkürlich und Zwingli lehrte rücksichtslos und wider uralte Rechte und Verträge: alle geistliche Herrschaft sei schriftwidrig. „Wenn das so ist, sagten die Gotthausleute, so wollen wir uns selbst regieren.“ Was Zürich auch nicht recht war, denn es strebte offenbar in Thurgau, St. Gallen, Tockenburg, Rheinthal nach Oberherrschaft; in diesen Landestheilen verschaffte es auch der Reform den Sieg; es wurden in denselben Synoden eingerichtet, von Zwingli besucht, geordnet und gestärkt. Ja selber ein Luzerner, welcher, wie ihn die Reihe traf, als Landeshauptmann der St. Gallischen Stiftlande aufzog, sollte schwören, die Reform zu schützen, und ein der Reform feindseliger Landweibel eines Landvogts aus Unterwalden wurde in Zürich gefangen und enthauptet.

Solches geschah zum Theil während Zwingli im Sept. und Oct. 1529 mit Luther zu dem Religionsgespräch in Marburg zusammen kam. Der für das Evangelium und die Reform begeisterte, damals 25 Jahr alte Philipp von Hessen wünschte, Luther und Zwingli möchten sich besonders in der Abendmahllehre verstehen. Es sollte nicht sein; – und waren doch beide Reformatoren in der göttlichen Verehrung des Erlösers und seiner Stiftung durchaus einig. Zwingli hatte sich von je unabhängig von Luther gehalten, die Reform auch vor Luther begonnen, zwar dessen Schriften verbreitet, aber selbstständig die Schrift und Geschichte erforscht; an Sprachen- und Schrift-Verständniß stand er wohl dem Luther nicht nach, an Kraft der Beredtsamkeit auch nicht, ebenso wenig an unermüdlicher Thätigkeit, an Eifer und Geschick auch das Studium echter Theologie zu fördern; aber ihr Lebensgang war ganz ein anderer und auch in der Frage: Wie gegen den der Reform feindseligen Kaiser Karl V. zu handeln sei, konnten sich Luther, der Freund und Diener seines Churfürsten, und Zwingli der Republikaner nicht verstehen. Luther predigt mit Paulus unbedingten Gehorsam unter die Obrigkeit und ein neues Märtyrerthum,

Zwingli lehrte ebenfalls mit Paulus: Kannst du frei werden, so brauche deß um so mehr, 1 Cor. 7, 21. und spricht in seinem dem Augsburger Reichstag 1530 eingegebenen Glaubensbekenntniß sogar von der Absetzbarkeit schlimmer Regenten. Doch waren beide, Luther und Zwingli, gleich entschiedene Bekämpfer der rebellischen Wiedertäufer und anderer Rotten damaliger Communisten. Gegen Luther sprach er die aufrichtigste Verehrung aus und reichte ihm zur Verbrüderung die Hand. Allein Luther, sprach: „es braucht des Brüderns und Gliederns nicht, Ihr habet nicht den rechten Geist;“ Zwingli schied mit Schmerzen und Thränen; Luther blieb bis zum Tode gegen ihn unversöhnt.

Desto besser verstanden sich aber der Landgraf Philipp und Zwingli und wurden unter ihnen zum Schutze und zur Verbreitung der Reform und zur Vereinigung aller Protestanten, wie sie seit dem Reichstag zu Speier 1529 hießen, größere Pläne besprochen. Und hier ist es nun, wo Zwingli den Acker, auf dem er bisher so ernstlich wie nur ein Luther gereutet und gepflügt, gesäet und gewässert, verließ, und sich in ein fremdes Gebiet begab und mit sich selber sogar in Widerspruch kam.

Von ihm sagt sein Geschichtschreiber und Herausgeber seiner Werke Melchior Schuler in seiner vortrefflichen und wahrhaften Schweizergeschichte (II. S. 59): „Edelmüthig war sein Betragen gegen Luther, der ihn aus Rechthaberei und Eifersucht so unwürdig schmähte und seine und seiner Freunde Schriften in Sachsen verbrennen ließ. Zwingli pries dagegen Luthers Verdienste, ließ selbst dessen schmähende Streitschriften wider ihn frei in Zürich feil bieten (es war seit 1522 in Zürich Censur) und widerlegte sie mit Ruhe und Würde. Wahr ist es aber auch, daß er sich bei der Begeisterung für seine Ueberzeugung durch die Heftigkeit seines Charakters, durch Unbill und Widerstand seiner Gegner und die Gewalt der Umstände auf Irrwege hinreißen ließ, die ihn über die Grenze des Rechts hinausführten; dadurch ward der Fortschritt der Reformation selbst gehindert und er selbst in einen Kampf geführt, worin er sich endlich mit Heldenmuth opferte.“

Dieser neue Kampf und Krieg wurde nun beschleunigt durch die gewaltsame Weise, mit der Zürich in den Gemeinen-Herrschaften und den St. Gallischen Stiftsländern die Reform förderte und die katholischen Orte es hinderten. Zwingli, der bisher so kräftig wider das Reislafen gepredigt und gewirkt, suchte jetzt selber Verbindungen mit Venedig und Frankreich zu Gunsten der Reform, sein Freund Collin reiste nach Venedig und zur franz. Botschaft. Zwingli rieth Zürich zu einem Bund mit Frankreich. Franz dem Ersten war es aber nicht um die Reform, sondern

um die Lombardei zu thun. An ihn schrieb Zwingli im Jun. 1531 selber und schickte ihm seine, noch in Paris aufbewahrte, Confession. Dagegen suchten die katholischen Orte wieder des Kaisers und östreichische Hülfe. Hinwieder trat Straßburg in der Reformirten Bürgerrecht, auch Hessen sollte darin aufgenommen werden, Bern aber weigerte sich. Es war nicht ohne Eifersucht auf das sich im Osten verstärkende Zürich. Die Tagsatzungen, die nun gehalten wurden, erfachten das Feuer der Zwietracht noch mehr. Endlich kündete Bern den fünf Orten die angedrohte Sperre 21. Mai 1531. Zwingli war entschieden gegen diese nur reizende und nicht entscheidende Maßnahme. Sie vermehrte und stachelte seine Feinde. Am 26. Jul. gab er sogar sein Amt in die Hände der Regierung zurück und wollte Zürich verlassen. Der Landgraf von Hessen hatte ihm einen Zufluchtsort angeboten. Dringend vom Rathe gebeten erklärte er sich am 29. Juli wieder zu bleiben und auszuharren bis in den Tod. Am Laurentiustag 1531 war er noch in Bremgarten, um die Berner Gesandten zu einem entscheidenden Schritte zu vermögen; umsonst; mit Todesvorgefühlen nahm er von seinem Freunde, seinem Nachfolger, Heinrich Bullinger Abschied und empfahl ihm die Kirche. Indeß Bern zögerte, Zürich unschlüssig war, hatten sich die 5 Orte gerüstet und kündeten am 9. Oct. 1531 den Krieg. In Zürich war Verwirrung und Verrath. Nur in geringer Zahl zog seine Mannschaft aus und nahm den Kampf an, ohne die von allen Seiten anrückende Verstärkung abzuwarten. Zwingli war mitgezogen, focht, die Streiter ermunternd, tapfer und in der vordersten Reihe und fiel unter Steinwürfen und Lanzenstichen.

Dreimal raffte er sich wieder auf. „Welch‘ ein Unglück, rief er, ist denn das? Den Leib können sie wohl tödten, die Seele aber nicht.“ Die Feinde, die ihn fanden, wie er auf dem Rücken lag und in den Himmel blickte, mutheten ihm zu, zu beichten und die Heiligen anzurufen; er winkte „Nein.“ Da durchstach ihn ein Reisläufer. Der Dekan Schönbrunner aber von Zug sagte, die Leiche des Helden betrachtend: „Was immer war dein Glaube, du warst ein rechter Eidgenoß.“ Mit ihm waren gefallen 25 seiner Amtsbrüder, 26 Regierungsglieder, 64 andre Stadtbürger, im Ganzen 512 Mann. Das war die für Zürich unglückliche Schlacht bei Kappel den 11. Oct. 1531, in der Zwingli starb 48 Jahr alt, ein treuer Hirte mit und unter seiner Heerde. Sein Leichnam wurde schändlich mißhandelt, geviertheilt und verbrannt; die Asche in die Winde zerstreut. Aber sein Geist lebt fort im wissenschaftlichen Leben Zürichs, das er erweckt, in der freien Verkündigung des Worts, die er angehoben und mächtig gefördert, in uneigennütziger Vaterlandsliebe, wie sie auch nach seinem Vor-

bilde je die Edelsten geübt. Die hundertjährige Wiederkehr des Tages seines Amtsantrittes, der erste Januar 1519 wurde schon in drei Jahrhunderten mit hoher Verehrung des Helden und Märtyrers gefeiert und wird in ferneren Jahrhunderten gefeiert werden. Ein Birnbaum, wo Er auf Kappels Schlachtfeld im Angesicht der Alpen gefallen, bezeichnete den Ort, da sein Blut geflossen und da er hingeschieden. Der Baum ist gesunken, frisch aber steht der edle Stamm, den er als ein Reis vom Lebensbaum in Zürichs Erde gesenkt, behütet, groß gezogen, mit seinem Blute befruchtet hat. An der Stelle jenes Birnbaums steht nun ein Granit, erinnernd an den Fels, auf den Er sich stellte und auf den die Kirche gegründet ist, und von dem Er nie gewichen ist.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-  
meist auch die Quellaangaben zu finden.

-----  
Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und  
dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Wei-  
tergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie  
man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glück-  
licherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanzia-  
ell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche  
Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen  
Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald  
Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbei-  
tet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,  
**BIC:** GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemein-  
schaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landes-  
kirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evan-  
gelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschafts-  
verband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein  
freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser  
Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang  
zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich  
ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“  
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,  
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89  
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Huldrych Zwingli	2
Quellen:	11